

Sozialistischer Arbeiter-Rat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Post)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 42. TELEFON 52877. ADMINISTRATION TELEFON 53276.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Mittwoch, 30. Mai 1934

Nr. 124

Grüsse an Dr. Renner

von der Internationalen Vereinigung für sozialen Fortschritt.

Genf, 29. Mai. (Tsch. P.-B.) Die Internationale Vereinigung für sozialen Fortschritt hält in Genf Sitzungen ihrer Fachkommissionen ab, die vor Eröffnung der Internationalen Arbeitskonferenz über die Arbeitslosigkeit und die Kürzung der Arbeitszeit beraten sollen. Bei diesen Beratungen sind die europäischen Staaten und Japan stark vertreten. Für die Tschechoslowakei nimmt an den Beratungen der Vereinigung für sozialen Fortschritt Abg. Dr. Winter in Vertretung des Sozialinstitutes teil. Dr. Winter ist Berichterstatter für die Frage der Kürzung der Arbeitszeit. Aus der Eröffnungssitzung, an welcher auch der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, W. Ullrich, teilnahm, sandte der Generalsekretär der Vereinigung, Weiffard, Professor der Universität in Lille, der die christlich-soziale Richtung vertritt,

eine herzliche Begrüßung an den Vorsitzenden der Vereinigung, Dr. Renner (Oesterreich), dessen verständliche Verhandlungen in den österreichischen inneren Angelegenheiten und seine Bemühungen um die Abwendung des Bürgerkrieges in dieser Begrüßung besonders betont werden.

Die Beratungen der Vereinigung für sozialen Fortschritt, die zwei Tage dauern werden, haben außerordentliche Bedeutung, da am 1. Juni die Debatte im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes beginnt und am 4. Juni die Internationale Arbeitskonferenz eröffnet werden wird. Vorsitzende der Kommissionen sind der Delegierte Manio (Finnland) und Prof. Rahaim (Belgien).

Mark bröckelt ab

Seit einigen Tagen kann man ein Abdröckeln des Markkurses in Prag beobachten. Der mittlere Devisenkurs der Mark in Prag betrug am 15. März 1934, d. h. 100 Mark kosteten 959 Kč. Am 14. April belam man 100 Mark bereits für 950 Kč, am 26. Mai für 944 Kč, am 28. Mai für 940,50 Kč und gestern, am 29. Mai, 939 Kč. Das Sinken der Mark geht zurück teils auf die immer geringer werdende Golddeckung der Mark, teils auf die Schwierigkeiten der Transferkonferenz, die in Berlin abgehalten wird und wo Deutschland einen Ausgleich mit seinen Gläubigern sucht. Daß ein stärkerer Marksturz erfolgen wird, ist bei der finanziellen Lage Deutschlands, seinen immer mehr wachsenden Schulden, sowie dem großen Rohstoffbedarf des Reiches wahrscheinlich, fraglich ist nur, wie lange es noch dauern wird, bis es zu diesem Marksturz kommt.

Amerika für Abrüstungsvorschlag Mac Donalds

Abrüstung der Angriffs- Vermehrung der Verteidigungswaffen

Genf, 29. Mai. Die neue Tagung des Hauptauschusses wurde heute nachmittags halb 4 Uhr unter starkem Andrang des Publikums und der Pressevertreter vom Präsidenten Arthur Henderson eröffnet. Henderson begann seine Erklärung mit der Feststellung, daß die Zeit gekommen sei, wo der Hauptauschluß entscheiden müsse, ob er seine Arbeiten fortsetzen solle.

Aus dem historischen Rückblick leitete Henderson die Notwendigkeit einer raschen Lösung einiger der Konferenz übertragenen Aufgaben ab. Es müsse 1. eine Lösung des Problems der nationalen Sicherheit gefunden werden, das die Grundlage der gesamten Abrüstung bilde; 2. es müsse dem Betrüsten auf dem Gebiete der Luftflotten Einhalt geboten werden und 3. eine internationale Kontrolle der Herstellung und des Handels von Waffen geschaffen werden. Henderson schloß mit den Worten: „Wir müssen unser Best zu einem erfolgreichen Ende bringen und ich fordere deshalb alle Teilnehmer dieser Konferenz zu einer aktiven Mitarbeit auf.“

Unter überaus großer Spannung eröffnete Norman Davis als Bevollmächtigter der Vereinigten Staaten den Redner, die nun daran gehen, durch eigene Vorschläge einen Ausweg zu zeigen. Norman Davis stellt zunächst fest, daß die großen Hoffnungen, mit denen die Abrüstungskonferenz einst begrüßt worden sei, heute tief herabgestimmt worden seien. Eine große Macht habe sich von der Konferenz zurückgezogen; die direkten Verhandlungen hätten ebenfalls enttäuscht und keine Möglichkeit geboten, die großen Schwierigkeiten zu beseitigen. Heute sprächen gewisse Mächte nicht mehr von der Verminderung der Rüstungen, sondern höchstens noch von ihrer

Begrenzung, andere sogar von einer sofortigen Rüstungsvermehrung.

Es gibt nur zwei Wege, um Sicherheit zu schaffen: 1. Durch eine überwältigende Rüstungsüberlegenheit, vielleicht zusammen mit einer Rückversicherung durch Bündnisse. Aber diese Systeme hielten nicht zu einem Kriege geführt, von dem wir uns noch heute nicht erholt haben und von dessen Wiederholung wir uns vielleicht niemals wieder erholen würden.

Der zweite Weg ist folgender: Es gilt, die Verteidigungskräfte zu stärken, und die Angriffskraft zu schwächen, mit anderen Worten, die Ausschichten eines erfolgreichen Angriffskrieges zu vermindern, durch eine allmählich sich steigende Abschaffung derjenigen Waffen, die sich besonders für einen Einsatz eignen, das heißt der schweren beweglichen Artillerie, der Tanks, der Gaswaffen und der Bombenflugzeuge. Diese Abrüstungsmethode würde eine wirkliche Hilfe für die Aufrechterhaltung des Friedens sein, vor allem auch dadurch, daß man damit die Instrumente abschaffen würde, die für einen erfolgreichen Angriff unerlässlich sind und wodurch man auch den Festungen und anderen Verteidigungsmitteln eine Überlegenheit sichern würde. Diese Methode ist tatsächlich am 23. Juni 1932 von der Konferenz in einer Entschliessung angenommen worden.

Die amerikanische Regierung ist überzeugt, daß nur dieser zweite Weg — der der Abrüstung — Friede und Fortschritt in der Welt und die nationale Sicherheit jedes Landes verbürgen kann.

Litwinow bietet Mitarbeit für den Frieden an

Völlige Ueberraschung rief die Kundgebung des russischen Volkskommissars für Aeußeres Litwinow hervor. Litwinow unterzog die Allgemeine Abrüstungskonferenz einer scharfen Kritik und erklärte, daß sich alle Delegationen über die Verantwortung für die Krise der Abrüstung auszusprechen müßten. Rußland habe den entwaffneten Frieden

gewünscht, die Regierungen der meisten Staaten streben jedoch zur Fiktion des bewaffneten Friedens, der zum Kriege und zur Negation der Grundzüge des Briand-Kellogg-Paktes führt. Litwinow sprach sich dann für einen allgemeinen Pakt gegenseitiger Hilfe aus, ohne militärische Sanktionen gegen den Angreifer zu verlangen. Ein derartiger Pakt könnte durch Regionalabkommen ergänzt werden, bis die Sicherheit organisiert sein werde, werde man zur Abrüstung zurückkehren können. Es müßte auch weiterhin über die Abrüstung verhandelt werden, weshalb die sowjet-russische Delegation die Schaffung einer ständigen Konferenz für den Frieden vorschlugen, die von Zeit zu Zeit tagen und die Arten der Festigung des Friedens prüfen würde. Eine solche Konferenz müßte nicht im Rahmen des Völkerbundes arbeiten.

Litwinow schloß seine Rede mit der Erklärung, daß Sowjetrußland die Mitarbeit eines Staates von 170 Millionen Einwohnern am Friedendewert anbiete, eines Staates, der 16 Jahre hindurch für den Frieden arbeitete und Beweise seiner Liebe zum Frieden gab.

Die Rede des Sowjetdelegierten wurde von den meisten Delegationen beifällig aufgenommen und sehr günstig kommentiert. Es wird namentlich die realistische Absicht der Moskauer Regierung hinsichtlich der Organisation der Sicherheit hervorgehoben und allgemein auf die Anzeichen einer Annäherung zwischen Frankreich und Rußland verwiesen.

Waffenstillstand verlängert

Kairo, 29. Mai. (Neuter.) Offiziell wird gemeldet, daß Ibn Saud zugestimmt hat, mit dem Imam Yahya den Waffenstillstand um einige Tage zu verlängern.

Riesige Streikbewegung in Amerika

Generalstreik-Drohung in USA und in Mexiko

New York, 29. Mai. Außer dem Metallarbeiter-Streik stehen in den Vereinigten Staaten noch zwei weitere große Streiks in Aussicht. 300.000 Textilarbeiter wollen in den nächsten Tagen, falls die „NLRB“-Anordnung über die Beschränkung der Erzeugung durchgeführt wird. Weiter beabsichtigen die Gummiarbeiter am Montag den Fabrikanten in Akron (Ohio) ihre Forderungen auf Einführung eines Mindestlohnes und Erhöhung des Stundenlohnes zuzustellen. Nach dem Scheitern der Einigungsverhandlungen in Toledo (Ohio) wird allgemein mit dem Generalstreik gerechnet. Bisher stimmten von 103 Gewerkschaften 68 für die Auslösung des Generalstreikes.

Mexiko, 29. Mai. Die Arbeiterkammer des Staates Tampico, des Zentrums der mexikanischen Petroleumergzeugung, hat mitgeteilt, daß am 6. Juni der Generalstreik zur Unterstützung der seit dem 23. Mai streikenden Angestellten der britischen Eagle-Petroleumgesellschaft beginnen soll, wenn die Forderungen der Arbeitnehmer abgelehnt werden.

Blutiger Kampf in San Francisco

San Francisco, 29. Mai. Nach dem Bekanntwerden des Scheiterns der Verhandlungen zwischen dem internationalen Dockarbeiterverband und den Unternehmern, sammelte sich eine tausendköpfige Menge an, die die Anlagen der Pacific Steamship Company angriff.

Die Polizei ging schließlich mit Tränengas gegen die Angreifer vor und machte auch von der Schusswaffe Gebrauch. Die Zahl der Schwerverletzten beträgt acht. Außerdem wurden zahlreiche Personen leicht verletzt.

In San Diego kam es gleichfalls zu Ausschreitungen. 50 Dockarbeiter durchbrachen die polizeiliche Absperrung, um die Beladung eines Dampfers zu verhindern.

Hakenkreuzler enthaftet

Troppau, 29. Mai. Heute erfolgte die Haftentlassung einer ganzen Reihe von Personen, die nach dem Schutzgesetz angeklagt sind und sich beim Troppauer Kreisgericht in Haft befanden. Auf freies Fuß wurden gesetzt: Dr. Fuchs-Troppau gegen eine Kaution von 30.000 Kč, Dr. Schwarz-Troppau gegen eine Kaution von 10.000 Kč, Erwin Wittel-Troppau gegen eine Kaution von 10.000 Kč, Sparassendirektor Guido Boehm-Troppau gegen eine Kaution von 25.000 Kč, Hochlehrer Sadowsky-Tschsch. Teschen gegen eine Kaution von 10.000 Kč, Max Studera-Neutitschein gegen eine Kaution von 10.000 Kč, Dr. Zahn-Frag gegen eine Kaution von 10.000 Kč und Franz Schneider-Mähr. Ostrau gegen eine Kaution von 2000 Kč. Weiter in Haft bleiben: Dr. Richard Faltschneider, Professor in Troppau, und M. Ramatsch, Tschsch. Teschen.

teien unter treuer Assistent der Landbündler und die Wahrung bloßer Parteinteressen und gar „Denunziation“ vorzuwerfen. Herr Hilgenreiner hat auf dem Parteitag darum herumgeredet. Aber es ist immerhin zu erkennen, was und wen er meinte. Mit solcher Demagogie kann der Vorstehende der Deutschen christlichsozialen Volkspartei bei einigen Faschisten Beifall finden; zur Klärung trägt er nicht bei. Er hilft nicht, das Recht der Sudetendeutschen zu wahren, wenn er Faschisten freisetzt, statt ihr Wirken unschädlich zu machen. Nur so kann man bei der Demokratie im Vertrauen werden. Lippenbekenntnisse zur Demokratie tun es nicht.

Hilgenreiner wirft den deutschen Regierungsparteien vor, daß sie nichts erreicht hätten. Sie trieben, meint er, „Klassenpolitik“; die Landbündler beschränkten sich darauf, mit den tschechischen Agrariern die Interessen der Bauern zu vertreten, den Sozialdemokraten jagt aber Hilgenreiner immerhin nach, daß sie glaubten, durch das Zusammenwirken mit ihren tschechischen Genossen auch den nationalen Frieden herbeizuführen. (Hier ist die versteckte Anerkennung zu finden, daß sie es verstanden haben, die sozialen Interessen der Arbeiter zu vertreten.) Es ist aber seltsam, daß Herr Hilgenreiner die Mitarbeit deutscher Parteien in der Regierung erst seit dem Jahre 1929 zu kennen scheint. Er sagt: „Die einen sitzen seit 1926, die anderen seit 1929 beisammen, und der Erfolg? Zwei deutsche Minister, mehr nicht. Davon kann das deutsche Volk nicht leben.“ Hat den Christlichsozialen die Arbeit ihrer Minister Max Harting in der Zeit von 1926 bis 1929 so wenig bedeutet, daß sie von ihr nicht einmal Notiz zu nehmen bereit sind oder verschweigen sie die „Wirksamkeit“ dieses Führers nur aus demagogischen Gründen? Das wäre geistlichen Herren doch eigentlich nicht zuzutrauen. Wenn freilich die deutschen Christlichsozialen von der Arbeit eines deutschen Ministers in der Regierung die Vorstellung haben sollten, die ihnen Max Harting vermittelte, dann wären die Vorbehalte des Herrn Hilgenreiner verständlich.

Aber sie sollten sich die Mühe nehmen, ihre Ansichten an den Tatsachen zu prüfen. Sie

kämen dann vielleicht darauf, daß nur eine Woche der Tätigkeit des Genossen Dr. Czech dem deutschen Volk in unserem Lande mehr genützt hat als die mehr als drei Jahre der Ministerchaft Max Hartings. Wohnt dem sozialen Wirken der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie dieses Landes, wohnt der Arbeit Dr. Czechs auf sozialem Gebiet nicht ein gewaltiger nationaler Wert inne? Es war und ist Arbeit, die den sozial schwächsten Teil unseres Volkes vor dem Zugrundegehen schützt. Wirtschaftsorgan, das heißt: soziale Sorgen sind für uns Sudetendeutsche von sehr wesentlichem nationalen Charakter. Wenn Herr Hilgenreiner es vorzieht, nationale Phrasen zu dreschen, statt in der Mitarbeit an der Lösung dieser sozialen und wirtschaftlichen Fragen seine nationale Aufgabe zu erkennen, so kann man ihn daran nicht hindern. Nur wird er dann erwarten müssen, daß das Volk sein Wirken so einschätzt, wie es eingeschätzt zu werden verdient: als wertlos.

Der christlichsoziale Parteiohmann hat sich

an die deutsche Jugend gewandt und sie aufgefordert, die Männer und Parteien, die um sie werben, gewissenhaft zu prüfen und zu beobachten, wie sie zu den Grundfragen des Christentums stehen: zu christlicher Zucht und Sitte, zum Feldmessens-Christentum und Jubiläum-Christentum, von welchem beiden „Christentümern“ er, wie seine österreichischen Genossen dartin, mit Recht wenig hält. Um zu beweisen, daß die Deutsche christlichsoziale Partei jugendfreundlich ist, hat sie drei Führer der jungen katholischen Generation in die Parteiführung berufen. Drei junge Männer, die ihr christliches Bekenntnis vielleicht ernst nehmen und also in ihrem neuen Wirkungsbereich viel zu tun vorfinden. Ob sie den Mut und die Kraft aufbringen werden, die Beschler und Demagogen aus ihrer Partei zu jagen? Sie könnten dann vielleicht dafür sorgen, daß sie dem Lippenbekenntnis Hilgenreiners die Tat folgen läßt, nämlich den Worten: „Die Demokratie im Staate bedeutet für uns Deutsche Sein oder Nichtsein!“

Die Kommunisten und die Präsidentenwahl

Deutschland 1925 und die Tschechoslowakei 1934

In den montägigen „Lidové Noviny“ kommt der bekannte Publizist Ferdinand Peroutka auf das Verhalten der Kommunisten bei der Präsidentenwahl, bzw. auf einen Aufsatz des „Rude Právo“ zu sprechen, der anlässlich der Präsidentenwahl erschienen ist. Wir geben aus dem interessanten Artikel Peroutkas die nachstehende Stelle wieder:

Der Leitartikel, von dem wir erzählen wollen, heißt „Schlagt Hitler — wählt Hindenburg!“ und enthält unter dem Deckmantel der Erinnerungen an die letzte Präsidentenwahl in Deutschland im groben ungefähr alles Unangenehme, was die Kommunisten zur Wahl des Präsidenten in der Tschechoslowakei sagen wollten. Der Leitartikel schildert, wie die deutschen Sozialdemokraten mit der Parole des kleineren Übels rieten, Hindenburg zu wählen, welcher dann Hitler in den Sattel setzte. Die Moral, welche der kommunistische Leser beherzigen soll, ist diese: Auch Masaryk ist nur ein solches „kleineres Übel“, er ist keine Garantie gegen den Faschismus.

Wir sind keine Augenärzte, um den kommunistischen Blick auf Masaryk zu kurieren. Im übrigen wünscht der Patient sicherlich nicht einmal diese Kur, weil er seinen Zustand als vollkommen gesund ansieht. Aber so alle Hilfe zu verdecken, welche die kommunistische Partei Deutschlands Hindenburg und damit auch Hitler geleistet hat, kann doch nicht erlaubt sein. Der Leitartikel fängt also an: „Es ist wenig mehr als zwei Jahre her...“ Der Leitartikel irrt: Es ist neun Jahre her, seitdem die Geschichte begann, welche mit dem Siege Hitlers endete und in der die Kommunisten eine nicht unbedeutende Rolle spielten. Wir müssen bis zur ersten Präsidentenwahl in Deutschland nach dem Tode Eberts zurückgehen. Seltener ist die historische Schuld so klar, wie die Schuld der Kommunisten in diesem Falle und sie kann nicht einmal durch hundert

Leitartikel des „Rude Právo“ verdeckt werden. Damals kamen in die engere Wahl Hindenburg und der demokratische Kandidat. Der Hindenburg war, war allgemein bekannt. Es mußte dies auch den Kommunisten bekannt sein. Der demokratische Kandidat brauchte 890.000 Stimmen, damit er über den alten Marschall siegte. Die kommunistische Partei, welche damals über fast zwei Millionen Stimmen verfügte, lehnte es ab, sie ihm zu geben. Sie stellte neuerlich eine ganz hoffnungslose eigene bloße Wahlkandidatur auf. Damals wurde in Wirklichkeit die Demokratie in Deutschland geschlagen, wie wir aus den Tatsachen klar ersehen — mit Hilfe der Kommunisten, welche lieber als an die Theorie vom kleineren Übel sich an die Theorie vom größeren Übel halten und deren Abneigung zu Hindenburg nicht so groß war, um ihn besiegen zu helfen. Wählten 1932 die deutschen Demokraten Hindenburg, den sie mit Recht Hitler gegenüber als das geringere Übel betrachteten, haben sie schon in einer halb verlorenen Stellung gekämpft, in die sie durch die Kommunisten gedrängt wurden. Es ist allgemein bekannt, daß Hitler nicht in einer ordentlichen Revolution gestiegen hat, sondern daß er friedlich von Herrn von Hindenburg zum Kanzleramt berufen wurde. Wenn die Kommunisten vor neun Jahren anders und vernünftiger entschieden hätten, wenn deutscher Präsident ein Sozialdemokrat geworden wäre, wer hätte Hitler zur Macht berufen und ihm den Kampf erspart, vor dem er ständig zurückgeschreckt ist? Sicherlich niemand. Es ist also gewiss von der ersten Wahl Hindenburgs und dem Hitlerismus ein unmittelbarer Zusammenhang. Der Hindenburg zur Präsidentschaft verholten hat, hat Hitler zur Diktatur verholfen, der er sich ohne behördliche Hilfe niemals bemächtigt hätte. Der Titel des Leitartikels des „Rude Právo“ sollte also eher lauten: „Schlagt den Demokraten — verheißt zum Siege den General!“ Durch ihren Haß gegen die Demokratie haben die deutschen Kommunisten Hitler den Weg geebnet.

Pensionsversicherung der Angestellten

Die Novellierung im sozialpolitischen Ausmaß.

Das in der letzten Sitzung des sozialpolit. Ausschusses gewählte Subkomitee, das die Gesetzesvorlage zur Reform der Pensionsversicherung der Angestellten durchzubearbeiten hatte, erstattete gestern in der Sitzung des sozialpolitischen Ausschusses des Abgeordnetenhauses seinen Bericht. Der Referent, Abg. Genosse Klein erörterte die einzelnen Bestimmungen des Novellierungsvorschlages, die bekanntlich einige nicht unwesentliche Verbesserungen bringen. Er gab einen kurzen Überblick über die Motive, die zu der Ausarbeitung der Verbesserungsvorschläge geführt haben und beantragte die Annahme des Gesetzesentwurfes. In der darauf folgenden Debatte hielt der Kommunist Stelka eine einhalbstündige Rede, in der er Anschauungen entwickelte, von denen er selbst überzeugt sein muß, daß deren Verwirklichung nicht im Interesse der Angestellten liegt. Er vertret Forderungen, durch die dem Träger der Pensionsversicherung der Angestellten, der Allgemeinen Pensionsanstalt, Lasten auferlegt würden, die sie unmöglich ertragen könnte. Der tschechische agrarische Abgeordnete Dubický betätigte sich in den Verhandlungen des Ausschusses wieder einmal als extremer Nationalist. Er zog gegen die jetzige Einrichtung der deutschen Amtsstellen zu Felde und verlangte deren Beseitigung. Zu der von ihm beantragten Resolution in der Frage der deutschen Amtsstellen sprach Abg. Genosse Taus, der Herrn Dubický aufmerksam machte, sich doch einmal die Protokolle der Verhandlungen des österreichischen Reichsrates aus dem Jahre 1907 zur Hand zu nehmen. Dort werde er finden, daß die Einrichtung der Amtsstellen in den Sudetenländern im ehemaligen Österreich auf das nachdrücklichste von den tschechischen Abgeordneten ohne Unterschied der Partei im österreichischen Parlament verlangt wurde, und daß man damals diesem Verlangen auch von deutscher Seite volles Verständnis entgegengebracht hat. Es handelt sich also um eine Einrichtung, die von den tschechischen parlamentarischen Parteien des ehemaligen Österreich mit Erfolg angezogen worden ist und die sich durchaus bis heute vorzüglich bewährt hat. Im Jahre 1907 war die Zahl der von der Pensionsversicherungspflicht erfassten Privatangestellten nicht einmal ganz 100.000 in allen Ländern und Provinzen Österreichs zusammengezählt. Man könne also unmöglich behaupten, daß bei der vielfach größeren Zahl der pensionsversicherungspflichtigen Angestellten die vorhandenen Amtsstellen keine Notwendigkeit wären, weil die Zahl der zu ihnen gehörenden Angestellten zu niedrig sei. Abg. Taus wandte sich ganz entschieden gegen den ganz unmotivierten Vorstoß des Herrn Dubický in der Frage der deutschen Amtsstellen. Ebenso nahm der Abg. Bacher gegen die Resolution Dubickýs Stellung. Der Abg. Taus erhebt in der Debatte, daß man die Verbesserungen in der Novelle begrüßen müsse, er hoffe aber, daß auf die Reform der Pensionsversicherung der Angestellten ebensowenig eine Verbesserung der allgemeinen Sozialversicherung folgen werde, weil er es für unmöglich erachtet, daß man in einem Zweige der sozialen Versicherung Verbesserungen vornimmt, solche aber den Arbeitern vorenthält. Nach dem Schlußwort des Berichterstatters Abg. Klein wurde der Gesetzentwurf angenommen und Klein zum Berichterstatter für das Parlament bestimmt. Die Resolution des Abg. Dubický in Sachen der Amtsstellen wurde einer engeren Kommission zur Beratung zugewiesen.

Kommunistische Zeitung eingestellt

Mähr.-Ostrau, 29. Mai. Das kommunistische Wochenblatt „Havik“ in Mähr.-Ostrau wurde durch das Landesamt in Brünn neuerdings auf sechs Monate eingestellt. Nach einer halbjährigigen Einstellung des Blattes erschien der „Havik“ neuerlich am 4. April.

Unsere Töchter, die Nazinen

Roman von Hermynia Zur Mühlen

Am Abend wartete ich aufgeregt, daß Arthur heimkomme und mir die Wahlergebnisse mitteile. Bed, wie ich nun schon einmal habe, war mein Radio vor drei Tagen kaputt gegangen. Aber es wurde spät und immer später, und Arthur kam noch immer nicht. Mühsichtslos wie immer, dachte ich bei mir, Lieselotte erschien gegen elf. Sie verlangte etwas zu essen, und ich mußte noch einmal in die Küche gehen, denn das Mädchen, dieses freche Frauenzimmer, arbeitet nicht nach Zehn. Eigentlich bin ich ja doch froh, daß es gelündigt hat.

Lieselotte und ich sahen dann im Wohnzimmer und warteten auf Arthur. Lieselotte wollte schlafen gehen, aber ich ließ es nicht zu; ich war viel zu erregt, um allein bleiben zu können. Sie legte sich mit einem Roman auf das Sofa und schlief ein. Nun wartete ich zitternd auf Arthur's Rückkehr und dachte wehmütig daran, wie eine andere Tochter mir diese Stunden verlorzt hätte.

Gegen eins erschien Arthur. Sein lässiges Gesicht war rot vor Aufregung. Er warf die Bohngimmertür ins Schloß, daß es nur so dröhnte.

„Wir haben gesiegt!“ rief er mir zu. Ich blickte ihn verständnislos an. „Wir, was bedeutet das, wenn Arthur wir sagt?“

Und dann bemerkte ich in seinem Knopfloch ein großes Hakenkreuz und wußte, wer „wir“ war.

Lieselotte war aufgewacht und starcte eben-

falls auf das Abzeichen. Sie hatte ihren Vater noch nie mit einem gesehen.

„Zeit wann bist du ein Nazi, Vater?“ fragte sie verächtlich.

„Sprich anständig, wenn du von der mächtigsten Partei des Landes redest“, fuhr er sie an. „Von der Partei, der auch du angehörst.“

„Ja?“ Lieselotte wurde vor lauter Staunen ganz wach.

„Ja, du. Ich habe dich schon vor Monaten angemeldet.“

„Ich will doch gar nicht. Das langweilt mich. Ewig diese Umsüge, dieses Geschrei. Was geht das mich an?“

Arthur trat zu ihr, ich glaubte einen Augenblick, er werde sie schlagen. Dann aber zog er nur die Brauen hoch und sagte eifrig:

„Blickst du jemand sein, eine Rolle spielen?“

„Selbstverständlich.“

„Dann wirst du mir gehorchen.“ Lieselotte blickte ihren Vater lange an. Sie schwieg.

„Habe ich mich je geirrt?“ fragte Arthur. „Habe ich mich je fortsetzen lassen und eine Dummbheit gemacht?“

„Nein.“ Lieselotte versuchte, spöttisch zu lächeln, aber ich merkte, daß es ihr schwer fiel.

„Ich bin seit Monaten in der nationalsozialistischen Partei“, erklärte Arthur. „Aber als Arzt, ich habe es dem Gauleiter klar gemacht, daß ich mich nicht öffentlich zu ihr bekennen könne. Jetzt jedoch... Jetzt ist alles anders. Und du wirst mir gehorchen, Lieselotte.“

Sie zuckte die Achseln. „Meinetwegen.“ Dann fügte sie gemein hinzu: „Solange ich nicht mit den Proleten schlafen muß.“

Arthur lachte. Ich weiß nicht, weshalb, aber

es läuft mir immer kalt über den Rücken, wenn ich Arthur lachen höre.

„Das ist nicht notwendig“, meinte er. „Es könnte zwar nicht schaden, aber wenn du dich auf die vornehmeren verweist... Es wird sich schon ein SS-Mann finden. Du bist ja noch immer ein hübsches Mädchen.“

Und nun lachte auch Lieselotte, wie ein Echo ihres Vaters.

Ich natürlich war völlig vergessen. Keiner der beiden dachte an mich. Und dabei haben sie mir doch so viel zu verdanken.

„Und ich?“ fragte ich heftig. Arthur sah mich an, als merke er erst jetzt, daß ich im Zimmer sei.

„Du? Du bleibst einstweilen ruhig in deinen Luisenbund. Aber lege dich nicht feist, verstehst du? Es kann auch noch anders kommen.“

Ich empfand eine große Beruhigung. Arthur ist noch immer der Alte; er weiß, was er tut. Er hat alles berechnet, alles in Betracht gezogen. Endlich, endlich werden meine Wünsche in Erfüllung gehen. Endlich wird Gott, dem ich immer so treu gebient habe, mich belohnen.

„Das Haus“, stammelte ich. „Ja, jetzt bekommst du dein Haus.“ erwiderte Arthur und fügte hinzu: „Wie würde dir Doktor Bär's Haus gefallen?“

Mein Herz pochte heftig; noch nie hatte ich mich so durch und durch deutsch gefühlt. Ja, so war es recht: der Jude macht dem Deutschen Platz, den er so lange verdrängt hat, wo früher die Jüdin herrschte, zieht nun die deutsche Frau ein. Fast empfand ich ein Gefühl der Liebe für meinen Mann. Er ist ja doch ein guter kluger Mensch. Mütter als ich. Jetzt soll die Frau Major noch wagen, den Doktor Bär rufen zu lassen! Jetzt soll die Gräfin Wines noch wagen, auf der Straße mit einem kurzen Gruß an mir vorüberzugehen! Jetzt, ich sah es Arthur an, jetzt sind wir

die Herren. Und wehe denen, die sich uns widersetzen!

Von der Straße her tönte Gesang, tönten Jubelrufe.

Arthur ging ans Fenster und öffnete es weit, so daß die kühle Märzlust ins Zimmer drang. Aber er, der sonst so leicht froh, schien das gar nicht zu bemerken. Er packte Lieselottes Arm und die beiden standen, von der Decklampe erhellt, im dunklen Fensterrahmen.

Unten machten die Vorbeimarschierenden Halt und schrien heraus:

„Siegeheil! Deutschland erwache!“ Und Arthur und Lieselotte hobten beiden die Hand und grüßten hinunter:

„Heil Hitler!“

Es waren so viele, die da vorbeimarschieren, es waren so viele Stimmen, die zu uns heraufriefen. Mein deutsches Herz erbeute; auch ich mußte dabei sein, ich durfte mich nicht abschließen. Ich mußte den Sieg mitfeiern. Und so trat ich denn neben meinen Mann und meine Tochter und hob gleich ihnen die Rechte zum Gruß und rief mit ihnen unserem großen Führer ein Heil zu.

Als wir schlafen gingen, legte Arthur sich, ermüdet, gleich ins Bett. Ich aber blieb im Lehnstuhl sitzen und vergrub den Kopf in die Hände. Mein Herz war so voller Freude: ich mußte meinem Gott für seine Gnade danken.

Arthur fragte ungeduldig: „Was lust du denn? Verlöscht das Licht und komm ins Bett.“

„Ich bete, Arthur.“ Er zuckte die Achseln, und ich sah im Schein der Nachtlampe sein graues, höhnisch lächelndes Gesicht.

„Ueberlaß das den anderen“, sagte er spöttisch. „Die werden es nötig haben.“

Damit verlöschte er das Licht, und ich mußte im Dunkel ins Bett tappen.

(Fortsetzung folgt)

Kommunisten werden Demokraten

Das Eintreten der Sozialdemokratie aller Länder für die Verteidigung der demokratischen Rechte und Freiheiten der Arbeiterklasse dort, wo sie bestehen, hat ihr Schimpf und Schande von den Kommunisten eingebracht. Die sozialdemokratischen Arbeiter, die irgendwo zum Schutze der Demokratie aufmarschierten, wurden verhöhnt als Bundesgenossen der Bourgeoisie, als Saboteure der sozialistischen Revolution denunziert. Diese Verleumdung wurde in der Theorie von den Sozialfaschisten, die die sozialdemokratischen Arbeiter und ihre Partei auf eine Stufe stellt mit der faschistischen Partei, „wissenschaftlich“ begründet.

Man traut deshalb seinen Augen nicht, wenn man in einem gemeinsamen Aufruf der Zentralkomitees der kommunistischen Parteien Deutschlands und Österreichs, der in der von der Kommunistischen Internationale herausgegebenen „Rundschau“ vom 24. Mai die folgende Stelle liest:

„Arbeiter, Bauern, Handwerker, verlaßt die faschistischen Banden, streift gegen Lohnraub und Verschlechterung der Arbeitsbedingungen... kämpft um höhere Löhne und Wiederherstellung aller Arbeiterrechte und demokratischen Rechte und Freiheiten...“

Wörtlich so ficht geschrieben! Es scheint, als hätten die Kommunisten in Deutschland und Österreich die demokratischen Rechte und Freiheiten, für deren Verteidigung sie die Sozialdemokratie Jahre hindurch so niederträchtig diffamiert haben, nachträglich sich angeeignet. Wenn sie nun wenigstens in den Staaten, wo, wie bei uns, die demokratischen Rechte und Freiheiten noch wirksam sind, sich mit in die Front ihrer Verteidiger stellen würden! Aber das tun sie nicht, sondern in ihrem Kampf gegen sie geraten sie viel lieber in enge Zuchthaus mit den Faschisten.

So müssen erst alle politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Errungenschaften eines jahrzehntelangen Kampfes der Arbeiterklasse geraubt und vernichtet werden, ehe die Kommunisten begreifen, daß die demokratischen Rechte und Freiheiten unerlässliche Vorbedingungen für den Kampf um den Sozialismus sind. Nur so kann man sich erklären, daß dort, wo der Faschismus sie zertrümmert hat, die Kommunisten zum Kampf für sie aufrufen, aber dort, wo sie noch bestehen, die gleichen Kommunisten sie niederreißen helfen.

Bergarbeiterverhandlungen in Ostrau

Mähr.-Ostrau, 29. Mai. Ueber Antrag der Bergarbeiter-Gewerkschaftsorganisationen berief das Bergwerkamt in Mähr.-Ostrau für Freitag, den 1. Juni, vormittags, die Vertreter der Gewerkschaften des Ostrauer-Karwiner-Rebietes und die Vertreter der Bergarbeiter-Gewerkschaftsorganisationen zu Verhandlungen über die Einstellung der Entlassung der Bergleute und über die Verlängerung der Wechselurlaube ein.

Abg. Nkolinc gestorben. Gestern um 1/8 Uhr früh verschied in seiner Wohnung im Straßhofer Kloster in Prag-Flehen der Abgeordnete der tschechischen Volkspartei Vaclav Nkolinc in einem Herzschlag. — Der Verstorbenen wurde am 10. November 1875 in Dolany bei Roudnice geboren. Er erlernte das Schuhmacherhandwerk, widmete sich aber später dem politischen und journalistischen Leben. Im Jahre 1894 gründete er die tschechische christlichsozialistische Partei. Im Jahre 1900 wurde er Redakteur des „Cesky“ und im Jahre 1908 Reichsratsabgeordneter. Nach dem Umsturz war er Abgeordneter der revolutionären Nationalversammlung und hierauf in allen Wahlperioden Abgeordneter der Nationalversammlung für die Volkspartei.

Die böhmische Landeszentrale der Gemeinden, Städte und Bezirke hielt am Dienstag, den 29. Mai, ihre Jahreshauptversammlung unter reger Teilnahme von Vertretern der Behörden, der angeschlossenen autonomen Körperschaften und Gästen ab, unter denen sich auch der Vorsitzende des Abgeordnetenhauses Dr. Stanek und der Vorsitzende des Senates Dr. Soukup befanden. Die Tagung eröffnete der Obmann der Zentrale und Landesauschussmitglied Hypr, der auf die ständig wachsende Bedeutung der Autonomie der Gemeinden und Bezirke hinwies. Nach Erledigung organisatorischer Angelegenheiten referierten Ministerialrat Dr. Klapa über vorbereitete Aktionen auf dem Gebiete der autonomen Finanzen, Reg.-Rat Dr. Kobojil über die Neuorganisation der Steuerämter und Bezirksgerichte und der Rat der politischen Verwaltung Dr. Piml über die tschechisch-slovakische Selbstverwaltung und die tschechisch-slovakische Gesetzgebung. An die Referate schloß sich eine ausführliche Debatte an. Die Generalversammlung wurde mit der Annahme einer Resolution geschlossen, die die aktuellen Forderungen der Selbstverwaltung anföhrt und der Zentrale aufgelegt, alle Mittel zur Entschuldung und zum Schutze der Gemeinde- und Bezirksverwaltungen anzuwenden.

Verbreiter von Zehlicska-Flugblättern verurteilt. Das Kreisgericht in Preßburg beendete heute nach siebenstündiger Verhandlung den Prozeß gegen sieben Verbreiter von Zehlicska-Flugblättern, die auf ihren Reisen nach Wien gemeinsam mit Zehlicska, Bajovskij, Koren und Genossen die Flugblätter nach Oesterreich brachten und mit den Genannten in Korrespondenz standen.

Diese Tätigkeit betrieben die Angeklagten seit dem vergangenen Sommer. Erst nach angestrengten Nachforschungen der Gendarmerei konnten sie entlarvt werden. Der Angeklagte Wendelin Kratochvil, Chauffeur aus Bohor, Stefan Csepán, Landwirt aus Hochstetno, Franz Wollemar, Landwirt aus Uhorstá Ves und Rudolf Cebada, Kaufmann aus Hochstetno, wurden auf Grund des § 2 des Gesetzes zum Schutze der Republik (Verbrechen der Anschläge gegen die Re-

publik) zu je einem Jahre Kerker unbeding und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre, Arpad Brauncker, Rechtsbörzer aus Bohor und der Pfarrer Michael Valach wegen Nichtanzeige von strafbaren Handlungen zu drei Monaten Gefängnis unbeding verurteilt. Der Angeklagte Ferdinand Kratochvil wurde freigesprochen. Sowohl der Staatsanwalt als auch die Angeklagten erbatlen sich drei Tage Bedenkzeit.

„Volksmonarchisten“ gegen Hitler

Die Rolle der Reichswehr

Der „Deutschen Freiheit“ ging ein Bericht aus Berlin zu, der die Gerüchte über das Erhalten der Rechts-Reaktion in Deutschland bekräftigt. Wir geben einen Teil des Berichtes aus der „Deutschen Freiheit“ mit Vorbehalt wieder:

Diese monarchistischen Klubs sind über das ganze Reich verbreitet und arbeiten hinter den Kulissen etwa so, wie in den letzten Jahren vor der Kanzlerschaft Hitlers der Herrenklub sich politisch betätigt hat.

Sie versuchen wirtschaftlich und politisch einflußreiche Männer an sich zu ziehen und ohne viel Aufsehen in der Öffentlichkeit Personalpolitik in die hohen und höchsten Sphären der Staatsführung zu treiben. So wenig sie zahlenmäßig bedeuten mögen, ist ihnen doch auch schon gelungen, den stürmischen Energien des Stabschefs der SA, mit seinen Millionen Milizmännern Fühl anzuglegen, gegen die er immer wieder in soldatischen Reden bei Paraden im Lande aufbegehrt.

Da die monarchistischen Gegenrevolutionäre sehr wohl wissen, daß sie ohne eine hinreichende Grundlage in den Massen weder zur Macht kommen sich noch behaupten können, lassen sie sich gerne „Volksmonarchisten“ betiteln und lokalisieren mit „Schichten der Bevölkerung, die mit der Hitlerdiktatur so unzufrieden sind, daß sie ihr jede andere Regierungsmacht vorziehen würden, die Kommunisten ausgenommen.“

„Die Volksmonarchisten“ geben sich den Anschein, als seien sie ihres Erfolges sehr sicher und unter sich prophezeien sie den Untergang der jetzigen Reichsregierung innerhalb weniger Monate. Diejenigen, die ihr noch eine Frist von einem Jahre gewähren, gelten schon als „Pessimisten“. Die schwarzweiße Gegenrevolutionäre Bewegung rechnet mit dem Zusammenbruch des Regimes spätestens im Herbst oder im Winter, wenn nicht das Ableben Hindenburgs, der sich wegen seiner Krankheit noch immer nicht öffent-

lich zeigen kann, schon vorher Entscheidungen erzwingt.

Außer man gegen diese optimistische Auffassung der „Volksmonarchisten“ Zweifel, so weisen sie lächelnd darauf hin, daß auch führende Nationalsozialisten den Umsturz wittern.

Mit Spannung beobachten die schwarzweißen Gegenrevolutionäre die rasche Umwälzung des Systems, und sie sind überzeugt, daß die Vertrauenskrise rapide Fortschritte machen wird, zumal von der Wirtschaft und von der Währung her. Die „Volksmonarchisten“ sind der Auffassung, daß diese Krise sich noch zuspitzen müsse, ehe der Umschwung kommen dürfte. So müsse die Verantwortung für die Entwertung der Reichsmark noch voll auf das Konto des „dritten Reiches“ kommen. Den Verfall der Währung halten die „Volksmonarchisten“ für sicher.

Die schwarzweiße Gegenrevolution hält die Reichswehr nach wie vor für monarchistisch. Der Reichswehrminister von Blomberg sei längst der mächtigste Mann im Kabinett, wenn er auch von dieser Macht keinen rechten Gebrauch zu machen wisse, da er keinen politischen Instinkt habe.

Zimmerhin sei der Reichswehrminister eine Barriere gegen die demagogische Politik der Nazisführer, und Blomberg habe den Reichskanzler Hitler selbst mehr und mehr an die Seite der kommenden „volksmonarchistischen“ Macht gedrängt, aber die „Volksmonarchisten“ seien sich darüber im Klaren, daß auch das Prestige Hitlers in den nächsten Monaten erschüttert und aus der Welt schon vorhandener Krise des „dritten Reiches“ eine Krise Hitlers werde. Noch werde das in den führenden Naziskreisen nicht begriffen. Sobald man die Gefahr erkenne, würden wohl die sich jetzt bekämpfenden nationalsozialistischen Claqueen wieder zusammenziehen und auch Hitler werde dann seinen Ansehens an die Partei und ihre Führer wieder ganz eng gefaßt. Man müsse eben dafür sorgen, daß es dann schon für die Nationalsozialisten zu spät sei.

Magerer Trost für die Bauern

Berlin, 29. Mai. Der Landesbauernführer in Sachsen Körner wendet sich in der „Zeitschrift der Landesbauernschaft“ gegen die Wiesmacher innerhalb der Bauernschaft, die sich so benehmen, als ob es überhaupt keinen nationalsozialistischen Staat gebe, dem auch sie sich unterordnen müßten, weil sie ihm allein verdankten, daß ihre Höfe nicht längst bolschewistische Nordbreunern zum Opfer fielen. Aus den Meldungen über die Wiesmacher auf dem Lande soll es sich ergeben, daß nach ganz bestimmten einheitlichen Richtlinien verfahren wird und daß infolgedessen eine Zentrale vorhanden sein muß, die innerhalb der Bauernschaft die Wiesmacher mit Material versorgt.

Hitler-Deutschland und die katholische Kirche

München, 29. Mai. (D. N. S.) Im Stadtrat gab am Dienstag Oberbürgermeister Fiebler folgende Erklärung ab: Aus Anlaß der bevorstehenden Fronleichnamprozession hat sich der Stadtrat mit der Frage der Ausschmückung der öffentlichen Gebäude befaßt, nachdem in früheren Jahren besonders der Marienplatz geschmückt worden ist. Der Stadtrat wäre auch heute gerne bereit, so heißt es in der Erklärung, der katholischen Bevölkerung Münchens zu ihrem hohen Fest die öffentlichen Gebäude zu schmücken. Mit Rücksicht darauf, daß von kirchlichen Instanzen bei nationalen Feiern nie-

mal die nationalen Farben gezeigt worden sind, sehen wir uns jedoch gezwungen, von einer Beflaggung und von sonstigem Schmuck der öffentlichen Gebäude abzusehen.

Damals, als in Deutschland noch Wilhelm der Zweite regierte, kursierte in respektlosen Kreisen der Bischof: „Die allerhöchsten Herrschaften begaben sich in die Kirche, um dem Höchsten zu danken!“ Was selbst unter dem Wilhelmismus nur ein munterer Bischof war, ist unter den nationalsozialistischen Hyganisern bereits Taise geworden. Die badische Kirchenbehörde empfiehlt den ihr unterstellten Pfarrern mit aller Dringlichkeit, bei der Einteilung des pfarramtlichen Dienstes auf den „SA-Dienst“ Rücksicht zu nehmen. Das wird eine neue Sorte von Gottesdienern werden, die am Vormittag bei der SA mit Handgranatentruppen auf den nächsten Massenmord trainieren, und die sich am Mittag in „nottgelälligen“ Werken bemühen.

Vom Judenverpögen im Stroh- und Laufschrift zum Gebet vor dem Richter Jesus —, es ist eine heilige Satire, die zu erfinden jedes normale Phantasievermögen übertrifft!

Deutschland zahlt nicht

Berlin, 29. Mai. Die Transferkonferenz wurde am Dienstag abgeschlossen, ohne daß es den ausländischen Bankiers gelang, von der Deutschen Reichsbank Zugeständnisse über die Verzinsung der Zinsen der deutschen Auslandsanleihen zu erlangen. Deutschland wird, wie erwartet wurde, ein monatliches Moratorium verkünden, von dem bloß der Zinsendienst für die Dawes- und die Younganleihe ausgenommen sein wird.

Grauhemden in der Schweiz

Am letzten Sonntag veranstalteten die Schweizer „Frontisten“ eine „Gautagung“ in Schaffhausen, zu der sie alle ihre Anhänger herangeholt hatten. Um Zwischenfällen vorzubeugen, hatte die Schaffhausener Polizei jede Gegenemonstration verboten und schon vor Beginn der Frontisten-Tagung die Einreise von Nichtteilnehmern in den Kanton verhindert. Trotzdem führte die „Beneignung“ der Schaffhausener Arbeiterklasse über den Faschisaufmarsch zu dauernden Störungen, in deren Verlauf über dreißig Verhaftungen erfolgten. Wie aus den Berichten hervorgeht, haben die Schweizer Nachahmer Hitlers sich bereits eine Uniform zugelegt: das braune Hemd, das sie aber laut Polizeivorschrift unter dem Rock tragen müssen. Auch einen Schlachtruf haben sie: er lautet „Harusi!“ — wobei man sich vorteilhafterweise nichts denken kann. Nur eines fehlt ihnen noch, um komplett zu sein: der Führer, dessen Rolle vorläufig noch undefiniert ist.

Sozialistische Frauenkonferenz in Frankreich

(Z. J.) Im Anschluß an den Parteitag der Sozialistischen Partei Frankreichs (S. F. J. O.) in Toulouse haben die Frauen der Partei eine Konferenz unter dem Vorsitz der Genossin Suzanne Lacroix abgehalten, in der die führenden Genossinnen aus den verschiedenen Föderationen über die Propaganda und Werbearbeit in ihren Gebieten berichteten. Aus dem Referat der Genossin Germaine Picard-Moch ging hervor, daß sich die gegenwärtige Organisationsform sehr gut bewähre. Auch die Frage einer eigenen Frauenzeitung und eines Mitteilungsblattes für die Vertrauenspersonen wird weiter verfolgt. Genossin Marthe Louis Lévy erörtert die finanziellen Schwierigkeiten und appelliert an die Genossinnen, sie zu überwinden. Genossin Suzanne Buisson ruft zur Arbeit auf für die Partei.

Kleine Entente berät in Genf

Genf, 29. Mai. In Genf finden jetzt Beratungen der Vertreter der Kleinen Entente und der Balkanstaaten statt. Bei Außenminister Dr. Benes trafen die Minister Jevtic und Titulescu zu Beratungen über die Abrüstung und über die die Kleine Entente direkt interessierenden Fragen zusammen. Auch die Angelegenheit der ungarischen Besatzung in Jugoslawien wurde durchbesprochen. Die jugoslawische Delegation ist bereit, schon jetzt auf die Verhaftungen zu antworten, die allgemein als ungarischer revisionistischer Angriff angesehen wird, so daß dieser Streitfall bereits in der derzeitigen außerordentlichen Session des Rates zur Lösung gelangen wird. — Minister Jevtic hat den griechischen Außenminister Marinos und den türkischen Außenminister Tansil Rudahi-Bey empfangen, mit welchen er über das Problem eines engen Balkanabkommens beriet.

Benes bei Henderson

Genf, 29. Mai. Minister Dr. Benes hatte heute eine längere Zusammenkunft mit dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz Henderson. Gegenstand dieser Besprechung war der weitere Fortgang der Arbeiten auf der Abrüstungskongressen z. Dr. Benes nahm auch an den Verhandlungen des dreigliedrigen Ratsausschusses über den Konflikt zwischen Bolivien und Paraguay betreffend das Gran-Chaco-Gebiet teil. Die Verhandlungen über ein Waffenstillstandsabkommen in die Kriegführenden Staaten gehen ihrem Ende entgegen. Alle befragten Regierungen stimmen im Prinzip dieser Maßnahme zu. Auch Deutschland ist in der Liste jener Staaten enthalten, die einem Waffenstillstandsabkommen nach Bolivien und Paraguay zustimmen sollen, doch ist es bisher noch nicht sicher, ob die Reichsregierung sich in diesem Zusammenhang als Waffenzeuger erklären wird. Sicher ist, daß einige Staaten ein Embargo nur dann annehmen werden, wenn sich alle interessierten Staaten an einer solchen Maßnahme beteiligen. Die Tschechoslowakei ist in dem dreigliedrigen Ratsausschuß für die Lösung des Chaco-Konfliktes durch Gesandten Auzlitzisch vertreten.

Regierungsumbildung in Rumänien

Bukarest, 29. Mai. Die durch das Verbleiben der Regierung eingetretene Klärung der politischen Lage ist mit weitgehender Zustimmung aufgenommen worden. Wie ganz zuverlässig verkundet, wird die Regierung in der nächsten Zeit eine Umbildung erfahren. Die Zahl der Unterrichtssekretäre wird von 9 auf 3 herabgesetzt werden. Von den Ministern dürfte der mit der Behandlung von Wirtschaftsfragen betraute Minister ohne Fortsetzung dem ausgeschieden werden. Er wird nicht mehr ersetzt werden. Das Kriegsministerium wird entweder vom Ministerpräsidenten selbst oder von General Condescu übernommen werden.

Vollzugausschuß der II. Internationale tagt

Brüssel, 29. Mai. Seit gestern tagt in Brüssel unter dem Vorsitz Vanderveldes der Vollzugausschuß der II. Internationale. Auf dem Verhandlungsprogramm stand bisher die Aussprache über den Kampf gegen den Faschismus und über Fragen der inneren Organisation der II. Internationale. Die Delegierten Oesterreichs, Deutschlands, Lettlands und Bulgariens referierten über die Lage und die Tätigkeit ihrer Parteien. Auf Vorschlag des Deputierten Blum wurde beschlossen, anläßlich des 10. Todestages Matteottis einen Aufruf der II. Internationale zu erlassen.

Kerensky-Schulden werden nicht bezahlt

Reval, 29. Mai. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung ihren Vorkriegsminister in Washington beauftragt, der amerikanischen Regierung mitzuteilen, daß deren Vorschläge zur Lösung der Vorkriegsschulden von der Sowjetregierung nicht gebilligt wurden. Die russische Regierung sei bereit, die Vorkriegsschuldenfrage so zu lösen, wie es seinerzeit Litwinow dem Präsidenten Roosevelt vorgeschlagen habe. Die Einlösung der Kerensky-Schulden lehne die Sowjet-Regierung ab.

Stavisky-Advokat gemäßregelt

Paris, 29. Mai. Die Pariser Advokatenkammer strich heute den ehemaligen Minister, den Advokaten und Deputierten André Hesse, der bekanntlich Advokat und Verteidiger Staviskys war und als Advokat seinen Einfluß als Parlamentarier zu verschiedenen Interventionen mißbrauchte, aus ihrem Mitgliederverzeichnis.

Japan läßt protestieren

Chardin, 29. Mai. (Neuer.) Hier einlangende Meldungen zufolge sollen sowjetrussische Soldaten den Dampfer „Mandschuluo“ beschossen haben, als sich dieser der Stadt Tahojho am Amur-Fluß näherte. Durch die Schießerei wurde niemand verwundet. Die Behörden des Staates Mandschuluo legten Protest ein.

Die Tragödie von Lipan

Der 30. Mai 1484

Das tschechische Volk begehrt heute als ernstesten Gedenktag die 500. Wiederkehr jenes blutigen 30. Mai des Jahres 1484, da unweit des Dorfes Lipan n. südlich von Böhmischem Brod, der radikale Flügel der hussitischen Bewegung den vereinigten Streitkräften der gemäßigten Ultraquisten und Katholiken erlag. Der Bruderkampf endete mit einer furchtbaren Katastrophe der radikalen Taboriten und der mit ihnen verbündeten „Wassern“, wie sich die von Jizka organisierten und bis zuletzt geführten Dreihäupter nach dem Tode des geliebten Führers nannten. Die durch einen unvorhergesehenen Ausfall aus der taboritischen Lagerburg verlorene Schlacht erntete in ein fürchterliches Gemetzel aus, bei dem über 13.000 Taboriten und Waffen den Tod fanden, unter ihnen ihre Führer Prokop der Kleine (Prokop) und Prokop der Große, der Sieger von Tachau und Aussig, der noch ein Jahr vorher die hussitische Sache auf dem Basler Konzil vertreten hatte und bei seiner Rückkehr überdauern geliebt worden war.

Es ist begreiflich, daß bei Gedenkfeiern, die an einen so historisch bedeutungsvollen Anlaß anknüpfen, romantische Tradition und heroische Legende ihr Recht verlangen. Tatsächlich bedeutet der 30. Mai 1484 einen kritischen Tag in der Geschichte Böhmens und darüber hinaus in der Geschichte Mitteleuropas. Es gibt Historiker, die eine direkte Entwicklungslinie ziehen von Lipan bis zum Weichen Berg. Aber es ließe sich doch allzusehr an der Überfärbung der Geschehnisse bleiben, wollte man in der Tragödie von Lipan lediglich das Resultat eines Meinungsstreites über die Annahme der Basler Kompaktate sehen, oder die Folge ungreiflicher brüderlicher Uneinigkeit, wie es die allzu primitiv eingeschätzten Betrachter nationalisistischer Überzeugung tun pflegen. Gewiß — das Basler Kompaktat warf den Fünften in das Pulverfaß. Es war aber nur der äußere Anlaß zum offenen Ausbruch eines von vornherein bestehenden latenten Gegensatzes innerhalb der hussitischen Bewegung und als solcher von den gerissenen Kirchendiplomaten sehr wohl erwohnen. Wer tiefer eindringen will, muß von den ökonomisch-soziologischen Voraussetzungen der hussitischen Revolution ausgehen. Es ist kein Zufall, wenn bei Lipan sich als Feinde auf Tod und Leben auf der einen Seite der vereinigte Hochadel beider Konfessionen und die Prager, auf der anderen Seite das harsch-kompromißlose Tabor und die Bruderschaft der Waisenkinder gegenüberstehen, ein Lager also, das sich im wesentlichen aus dem Landvolk und einigen nord-ostböhmischen Städten rekrutierte.

Die hussitische Revolution, diese ungeheure Erschütterung im Herzen Europas, in dem damals mitteleuropäischen Raume zog ihre Triebkräfte aus einem wirtschaftlichen Vorgang höchster Bedeutung: Das aufstrebende Städtewesen sprengte die primitiv-feudalistische Gesellschafts- und Wirtschaftsform, der Stadtbürger (Handwerker und Kaufmann) tritt selbstbewußt als mitbestimmender Faktor in die Geschichte ein. Gerade die aufstrebenden Städte mußten naturgemäß in Gegensatz zu dem Prinzip des von der Kirche vertretene n Aristokratischen Weltreiches geraten, denn sie brauchten harte territoriale Gewalten, abgeschlossene Wirtschaftsräume mit starker staatlicher Macht. Bezeichnenderweise wird das am meisten fortgeschrittene Böhmen zum Schauplatz dieser wirtschaftlich-religiösen Erhebung, zu der sich nach der gegebenen Sachlage nationale Momente gesellen mußten. War einmal das Signal zur Rebellion gegeben, so mußte sich naturgemäß das einwärtige Selbstbewußt des reich und selbstbewußt gewordenen tschechischen Bürgers gegen die hochprivilegierten deutschen Städte Böhmens wenden und darüber hinaus gegen das römische Reich deutscher Nation, zu dessen reichsten Teilen Böhmen damals zählte, und gegen die überdies aufs äußerste entartete Kirche. Wie sehr die hussitische Bewegung von den Städten her ausging, beweist, daß diese im Verlaufe dieser Kämpfe erst aus ihrer bisherigen politischen Bedeutungslosigkeit hervortraten und ihre Vertretung im Landtag durchsetzten. Daran ändert auch nichts, daß manche von ihnen aus dem zwanzigjährigen schreckensvollen Krieg aufs äußerste geschwächt hervorgingen, oder gar vernichtet wurden.

Die gegebenen ökonomischen Spannungen gelangten zur Entladung, als Magister Jan Hus seinen Kampf aufnahm und schließlich durch seinen Märtyrertod festsetzte. Es war ein Kampf gegen die Entartungen der Kirche, aber auch um die wirtschaftliche und nationale Vorherrschaft der böhmischen Nation mit allen ihren Konsequenzen, ganz im Sinne der ange deuteten Tendenzen. Die enge Verknüpfung von Diesseits und Jenseits, von Irdischem und Göttlichem, entsprach völlig dem uns fremden Weltbild des mittelalterlichen Menschen. Das Symbol dieses Kampfes um eine neue Welt wurde der A e l s, das Abendmahl unter beiden Gestalten (sub utraque, pod oboji), übrigens ursprünglich nur ein wenig bedeutungsvolles Glied des hussitischen Lehrsystems.

Aber die Lehre Husens, die Verheißung eines reinen und wahren Glaubens, hatte noch andere Schichten erfaßt. Unter die Melchiorer stellte sich das Landvolk, der g e d r ü d t e, g e

q u ä l t e u n d a u s g e b e u t e t e P a u e r, stellte sich ein Großteil des niederen Adels, der Freisassen, Gefolgsmannen und Ritter, meist Träger einer unsicheren und kärglichen Existenz. Wie hundert Jahre später in Süddeutschland bei den Bauernbünden des „armen Konrad“ und des „Bundschuh“, bei den Wiederläufern und anderen Vereinigungen und Sektens, erschien auch diesen die reine christliche Lehre als der Weg aus ihrer großen Not. Wiederum entsprach das der damaligen Weltanschauung. Ruchte ihnen Gott nicht helfen, mußte nicht alle Not ein Ende haben, wenn sie der reinen Lehre nachfolgten?! Aus diesen felsenfest Gläubigen organisierte Jizka die unüberwindlichen Heer-

haufen seiner Taboriten, diese gründeten in Tabor eine Art kommunistische Gemeinde, aus diesen rekrutierte sich die später von Jizka geführte Brüderschaft der Dreihäupter.

Schon in den ersten Jahren der Hussitenkriege stammten zwischen diesem Lager und den anderen Richtungen Feindseligkeiten auf. Ein Teil des Hochadels war trotz platonischer Sympathie für die hussitische Sache aus Furcht vor der taboritischen Demokratie der kaiserlichen Partei geneigt geblieben. Die Prager erwiesen sich bald als unsichere Bundesgenossen. Und als dann das Basler Konzil ein Kompromiß ermöglichte, sahen sich die kompromißlosen Taboriten und ihre Bundesgenossen einer Einheitsfront gegenüber, die von den Katholiken über den ultraquistischen Adel bis zu den Pragern reichte.

Bei Lipan erlagen die hussitischen Revolutionäre der Gegenrevolution des Adels und des tschechischen Patriziats.

Tagesneuigkeiten Aus der Flug-Welt

Paris, 29. Mai. Die gesamte französische Presse schreibt mit Sympathie über den neuen großartigen Transozeanflug von Europa nach Amerika, den die Flieger Codes und Rossi bewältigten. Gleichzeitig machen die Blätter auf die gelungene Heberfliegung des Süd-Atlantiks durch den 32 Jahre alten Flieger Remoz, der diesen Flug bereits zum dritten Mal ausführt, aufmerksam, der für die Bewältigung dieser Strecke 15 Stunden und 10 Minuten mit einer regelmäßigen Geschwindigkeit von 200 Stundenkilometern bracht. Sein Flugzeug habe auf dem Ocean das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überholt, das zu gleicher Zeit den Süd-Atlantik überquerte. Der Minister für Luftfahrt hat Remoz zum Kommandeur des Ordens der Französischen Ehrenlegion ernannt. Auch Rossi und Codes wurden, wie bereits gestern berichtet wurde, ausgezeichnet.

Paris, 29. Mai. Gestern abends landeten unweit von Voulogne-sur-Mer zwei Militärflugzeuge aus Belgien, die durch den Wind auf französisches Gebiet abgelenkt wurden. Beide Flugzeuge wurden zertrümmert, ein Pilot wurde schwer verletzt.

Sofia, 29. Mai. (OR) Heute morgens stürzte bei Medschida in der Dobrudscha ein Militärflugzeug ab, das sich auf dem Wege nach Vukovica befand. In den Trümmern des von den Klammern vernichteten Flugzeuges wurden die vollständig verrosteten Leichen der beiden Insassen gefunden.

Flieger bei Graz verunglückt

Graz, 29. Mai. Heute vormittags stieß ein Flugzeug der Fliegerschule in Thalerhof bei Graz bei einem Flug nach Oberrietmarkt auf die elektrische Leitung auf und stürzte in die Talferre der Mur. Der Pilot und der Monteur, die hierbei schwere Verletzungen erlitten, mußten in das Krankenhaus eingeliefert werden, wo der Monteur Sitokowski in kurzer Zeit seinen Verletzungen erlag.

Zwei Militärflugzeuge abgestürzt

Warschau, 29. Mai. In der verflochtenen Nacht stürzte während eines Gewitters in der Nähe von Lubaczow ein Militärflugzeug ab. Der Pilot, ein Fliegerleutnant, fand bei der Katastrophe den Tod. Der Beobachter konnte sich durch Fallschirmabprung retten. Ein zweites schweres Flugzeugunglück ereignete sich heute vormittags in Polen, wo während eines Nebungsfluges ein Militärflugzeug abstürzte und vollkommen zertrümmert wurde. Der Pilot, ein Fliegerunteroffizier, erlitt schwere Verletzungen und wurde in hoffnungslosem Zustande ins Spital überführt.

Leiche auf „Nelson“ geborgen

Brüx, 29. Mai. Im „Nelson“-Schacht in Lffel wurden heute wieder rund 800 Meter Strecke erschlossen. In der Seilbahnstation stieß man auf die Leiche eines verunglückten Bergmannes. Es dürfte sich um die Heberreste des 25-jährigen Förderers Franz Sausl aus Lffel handeln, der zur Zeit der Katastrophe in der Station beschäftigt war. Sausl war verheiratet, jedoch kinderlos.

Töblicher Verkehrsunfall

Auf der Staatsstraße zwischen Lobositz und Theresienstadt wollte einem Pferdewagen ein in raschem Tempo fahrender Radfahrer vorsahren, als im gleichen Moment aus der Gegenrichtung der Personenzug des Aufsichters Rechtsanwalts Dr. Arntner heranlam. Der Radfahrer verlor die Gleichgewichtsweite, riß sein Rad auf die rechte Straßenseite hinüber und fuhr dadurch direkt in den Kraftwagen hinein. Der Radfahrer, der Landwirt Josef Frühau aus Wähinitz Nr. 29 bei Lobositz, kam dabei dort schwer zum Sturz, daß er mit einem doppelten Weinbruch und schweren Kopfverletzungen in das Divisionshospital in Theresienstadt eingeliefert wurde. Obwohl an dem Schwerverletzten sofort eine Operation vorgenommen worden war, ist der Verunglückte diesen Verwundungen erlegen.

Ein Mädchen ermordet und verbrannt

New York, 29. Mai. Nach einer Meldung aus Sacramento (Kalifornien) wurde die Tochter des Finanzsekretärs des Staates Kalifornien, ein durch seine Schönheit bekanntes junges Mädchen verbrannt aufgefunden. Ihre Kleider waren mit Petroleum getränkt und dann angezündet worden. Die Polizei nimmt an, daß das Mädchen vor der Verbrennung ermordet worden ist.

Oberst Norris — Millionenbetrüger

Paris, 29. Mai. Die Blätter berichten, daß gleichzeitig in England und in Frankreich gegen den Obersten der englischen Armee i. R. Francis Norris, ehemaliges Mitglied der alliierten Militärkontrollkommission in Berlin, Haftbefehl erlassen wurde. Norris wird beschuldigt, auf internationalen Börsenplätzen betrügerische, in die Millionen gehende Operationen mit deutschen Wertpapieren vorgenommen zu haben.

Faschismus — das ist der Krieg!

Durch die Presse der ganzen Welt geht ein seltsames Bild: Junge Menschen marschieren auf, Gasmasken vor dem Gesicht, junge Menschen, die ihre Nasen wie schnuppernde Tiere in die Luft stecken — es handelt sich um eine Balilla-Gruppe, um eine Gruppe der italienisch-faschistischen Jugend also, die am Jahrestag des Eintritts Italiens in den Weltkrieg in dieser markanten Weise die „Friedensliebe“ des autoritär-antidemokratischen Systems demonstriert! Der Faschismus — das ist der Krieg, auch wenn sich die diversen Diktatoren nicht scheuen, in zynischer Tartüfferie ständig ihre Friedensliebe überlaut zu beteuern. Den Jahrestag des Eintritts in den fürchterlichen Weltkrieg, den Tag also, mit dem die Sintflut des Nordens auch in dieses Land einbrach, wurde vom Faschismus als ein Tag der Freude feierlich und festlich begangen. Paraden, Frühlingsfeste und enthusiastische Neben, das war die Perspektive, unter der die Faschisten den Tag begingen, der blutige Glend auch über unzählige italienische Mütter gebracht hat. An ihren Festen sollt ihr sie erkennen. Und euch einhämmern, daß Faschismus Krieg bedeutet! Reißt ihnen die Masken herunter, und ihr werdet die scheußliche Frage des nächsten Stahlbades hinter ihnen grinsen sehen!

Prof. Dr. Großer Rektor. Zum Rektor der Deutschen Universität für das Studienjahr 1934/35 wurde Prof. Dr. Otto Großer gewählt. Hoffentlich wird der neue Rektor geschickter als sein Vorgesänger sein, die beiden der Deutschen Universität mehr Schaden als Nutzen gebracht haben.

Fünf Menschen ertrunken. Durch die anhaltenden Regenfälle der letzten Zeit war die Strömung auf dem Staulanal einer Holzschleife rei in der Nähe von Nevalso stark, daß ein mit sechs Personen besetztes Boot durch die geöffneten Säulenstore gerissen wurde und kenterte. Fünf der Bootinsassen ertranken; nur einem zehnjährigen Knaben gelang es, sich zu retten.

Belgische Ehegeschebung. In Belgien wurde das Ehegesetz abgeändert. Das neue Gesetz hat den Zweck, die arbeitende Frau gegen den Mißbrauch der Macht des Ehegatten zu schützen. Von jetzt ab hat die Frau ein Recht auf alles, was sie selbst erpart oder verdient. Da aber gleichzeitig über einen Geschenkwurf des Dominikanerpaters, Senator Rutten, verhandelt wurde, wonach der verheirateten Frau jede Arbeit gegen Lohn oder Gehalt verboten werden soll, so würde das freie Verfügungsrecht über das selbst verdiente Geld praktisch fast wertlos. Noch weniger kommt es wohl in Proletariatsfamilien vor, daß sich die Frau oder Mutter etwas ersparen kann, was sie der Familie vorenthält. Aber selbst wenn die Frau Selbstverdienendes oder Erspartes hat und der Mann läßt ihr das freie Verfügungsrecht nicht aus freien Stücken, so kommt die gerichtliche Geltendmachung doch schon dem Zerfall der Ehe gleich. Und es ist sehr zu befürchten, daß von dem neuen Gesetz nicht viele Frauen profitieren werden. Wenn sie wirtschaftlich unabhängig sind und

Aktion: Kinder von Genossen zu Genossen!

Die Zentrale unseres Arbeitervereines „Kinderfreunde“ in Vodenbad, Poststraße 813, als Vermittlungsstelle des deutsch-tschechischen Kinderwechsels sucht für folgende tschechische Kinder geeignete deutsche Familien. (Genossen.)

Ein tschechischer Verwalter in Königgrätz sucht für seine 15-jährige Tochter und seinen 10-jährigen Sohn (beide Gymnasialisten) bei Lehrer- oder Beamtenfamilie in Nord- oder Ostböhmen Kostplatz für die Schulferien. Wünscht Unterbringung im gleichen Ort, aber getrennten Familien. Jablt bis 500 Kč pro Kind und Monat.

Eine Arbeiterfamilie in Boudalovice bei Prag (Vater arbeitslos, Mutter in Arbeit) sucht für seine 14-jährige Tochter einen Tauschplatz für die Ferien in der Reichenberger oder Trautenauer Gegend. Wünscht Hausofen, Badegelegenheit, Sport.

Ein Prager Genosse sucht für seinen 10-jährigen Sohn (Handelslehrling) Tauschplatz für die Ferien gegen tschechisches Kind (Junge oder Mädchen). Erwünscht Badegelegenheit.

Ein Prager Genosse (Revisor der Stadt, Elektriker) sucht für seinen 9-jährigen Jungen einen Tauschplatz über die Ferien in waldeicher Gegend. Wünscht gute Kost, Aufsicht, eigene Schlafstelle, gute Pflege gegen gleiche Leistung.

Eine Familie in Wessely a. d. March (Elektronisches Geschäft) sucht für ihre 9-jährige Tochter einen Tauschplatz für die Ferien.

Familien (Genossen) die ihr Kind über die Schulferien oder ein ganzes Schuljahr gegen Tausch oder Bezahlung in tschechische Familien geben möchten, wollen sich an die „Kinderfreunde“ wenden.

vom Mann weggehen wollen, so können sie das auch bisher. Der Fortschritt, den das neue Gesetz bringt, liegt darin, daß der Mann Dritten gegenüber nicht über das Einkommen oder Vermögen der Frau verfügen kann ohne ihre Zustimmung, und daß die Frau bei der Scheidung nicht so sehr benachteiligt ist, wie bisher.

Antliche Greuel. Das Hessische Staatsprekamt in Darmstadt meldet: Der 20-jährige Jude Erich Scheier aus Mainz unterhielt schon seit längerer Zeit geschlechtliche Beziehungen mit Mädchen arabischer Abstammung. Kurz vor Pfingsten wurde er beobachtet, als er in der Wohnung seines Vaters ein selbsterzogenes arabisches Mädchen mißbrauchte. Der Mainzer Bevölkerungsbemächtigte sich eine derartige Empörung gegen den Rassehändler, daß er sich freiwillig in Schutzhaft begab. Scheier wurde auf vier Wochen in das Konzentrationslager Oshofen gebracht!

Heberfliegung. Der Verband der Eisenbahner in der Tschechoslowakischen Republik gibt bekannt, daß das Verkehrssekretariat ab 1. Juni 1. 3. aus seinen bisherigen Räumen in Prag II, Hoptenova 14, nach Prag I, Staroměstské nám. Nr. 13/111 überzieht. Die neue Telefonnummer ist: 641-7-6.

Wieder wärmeres Wetter. Für heute wurde vorausgesagt: Wechselnd bewölkt, in den böhmischen Ländern stellenweise ziemlich heiter, auch im Osten bereits niederschlagsfrei, nachts vielfach sehr kühl, untertags etwas wärmer, abflauender Nordwestwind. — Wetterausichten für morgen: Etwas wärmer.

Vom Rundfunk

Generalversammlung des Radio-Journals

Gestern fand die zehnte ordentliche Generalversammlung des Radio-Journals statt. Zu Beginn der Sitzung gab der Vorsitzende Dr. Sourek der Freude über die Wiederwahl des Präsidenten Max Farnol Ausdruck. Im Jahresbericht wurde hierauf eine detaillierte Heberfliegung der gesamten Tätigkeit im Jahre 1933 erstattet. Nachdrücklich wurde auf die Zusammenarbeit mit den Gemeindeverwaltungen gegen die Rundfunkstörungen verwiesen. Am Bericht wird angeführt, daß im Rahmen des musikalischen Programms 53 Prozent aller Sendungen einheimischer Musik gewidmet waren. Ein ähnliches Bestreben wurde auch bei Vorträgen zur Geltung gebracht. Eine Neuerung ist der Versuch von Diskussionen im Rundfunk gewesen. Die gesamte Sendeseit betrug bei einer Station durchschnittlich 4000 Stunden, was bedeutet, daß jeder der tschechoslowakischen Stationen täglich ungefähr zehn Stunden in Tätigkeit war. Im finanziellen Bericht wird darauf verwiesen, daß die Einnahmen gegenüber den Erwartungen um 30 Prozent niedriger waren. Trotz des Ziegens der Hörerzahl, Sparmaßnahmen bei der Verwaltung und trotz Gehaltsreduktionen von 5 bis 15 Prozent schloß das Vorjahr mit einem Verlust, welcher jedoch von der Postverwaltung dem Radio-Journal erließ wurde. Die bisherigen Funktionen des Radio-Journals wurden wiedergewählt, worauf die Generalversammlung mit einer Pictasfundgebung für den verstorbenen ersten Anführer des Rundfunks, Adolf Dobrovolsky, geschlossen wurde.

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Donnerstag
Prag, Sender 2: 7: Konzert aus Karlsbad. 10: Marinettenspektakel. 16: Hebertragung von der Schützeninsel. 17:55: Deutsche Sendung: Konzert des Ondricek-Quartettes, Kammermusikensemble der Prager Sendeaktion. 18:55: Deutsche Presse. 19:05: Jassorchester. 22:20: Tanzmusik. — Sender 5: 14:30: Deutsche Sendung. Jugendsunde. — Samstag 11: Orchesterkonzert. — Mähr. Ostbau 9: Liederkonzert. 17:55: Deutsche Sendung. — Szana: Zum 100. Geburtstag Emilianas. — Breßburg 10: Violinkonzert. 17:30: Orchesterkonzert.

Ein bedeutungsvoller historischer Fund

In Detobice bei Budischrad im Bezirk Kladsno wurden in der vergangenen Woche bei Ausgrabungen die Grundmauern einer alten Burg entdeckt, die in der Geschichte sowie in den Schriften Polacks und Sedláček unter dem Namen *Královice* bekannt ist. Die Burgstätte in einem Abstand von 17x27 Metern ist jetzt vollständig freigelegt, die Kellerräume wurden zugänglich gemacht. Ein großer Teil des ursprünglichen Mauerwerks ist erhalten. Auf der Burgstätte wurden verschiedene Münzen aus dem 13. Jahrhundert, ferner charakteristische Münzen aus der Zeit Benzel IV., verschiedene Plastikfiguren und Ornamente gefunden, die durchwegs gut erhalten sind und einen bedeutenden Wert repräsentieren. Alle Funde der letzten Zeit, die von der historischen Vergangenheit der Budischrad Gegend Zeugnis ablegen, werden in der historischen Exposition der regionalen Ausstellung, die vom 3. bis 14. Juni im historischen Budischrad Schloss stattfindet, ausgestellt werden. Diese Exposition enthält über 17.000 prähistorische und historische Fundstücke, die auf die Geschichte der Budischrad Gegend Bezug haben.

Nach einer Siegesfeier im Bootshaus des Würzburger Rudervereines unternahm am Dienstag früh sechs Teilnehmer der Feier in einem Motorboot eine Spazierfahrt auf dem Main. Oberhalb der Ludwigbrücke fenterte das Boot, und die Insassen fielen ins Wasser. Vier von ihnen konnten sich retten, während zwei ertranken.

Kerunglückte Rennfahrer. Der bekannte Rennfahrer *Ralph Don* und sein Mechaniker *Taylor* sind Kanton auf der Insel Pan in der Irischen See am späten Abend in ihrem Kraftwagen verunglückt. Sie hatten um 22 Uhr eine Ausfahrt in Dons Wagen unternommen. Als sie nicht zurückkehrten, wurden Nachforschungen angestellt, und schließlich wurde der zertrümmerte Kraftwagen auf der Straße nach Gallicoma gefunden. Beide wurden ins Krankenhaus gebracht. *Ralph Taylor* ist gestern vormittags im Krankenhaus von Douglas gestorben. Der Rennfahrer selbst erlitt keinerlei erhebliche Verletzungen. Das Unglück ereignete sich durch Zusammenstoß mit einem Privatkraftwagen.

Mittelschüler als Forscher. Neuer im Sommer begibt sich eine Expedition von 50 der besten *Londoneer* Mittelschüler nach *Neufundland*. Es ist dies bereits die dritte Expedition dieser Art, die von der Gesellschaft zur Erforschung wenig besannter Weltgegenden veranstaltet wird und die den Schülern Gelegenheit geben soll, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten durch Forschungsarbeiten in der freien Natur zu erweitern. Die wissenschaftlichen Forschungen auf Neufundland werden insbesondere die meteorologischen, geologischen, botanischen und zoologischen Verhältnisse zum Gegenstand haben. Besonders Augenmerk wird der kartographischen Aufnahme der besuchten Gebiete zugewendet werden.

Die Frauenschulen der Britischen Arbeiterpartei. Die Frauen der Britischen Arbeiterpartei veranstalten eine Reihe von Funktionärinnenkursen, so die *Commereschule von Nord-Ost* und die der *Londoner Frauenorganisation* nebst zahlreichen regionalen Frauenkonferenzen, bei denen alle Fragen, die das Schicksal der Arbeiterfrauen betreffen, angefangen vom Arbeitslosenversicherungsgesetz bis zur internationalen Politik der Arbeiterpartei behandelt werden.

Ein häßliches Museum in Franzensbad. Am 31. Mai findet die Eröffnung des neuingerichteten häßlichen Museums der Kurstadt Franzensbad statt. Es heißt nunmehr folgende Abteilungen: vorgeschichtliche Abteilung mit Funden aus der prähistorischen Zeit, geologische Abteilung mit den Mineralien der Gegend, Gesehimmer mit Erinnerungen an den Aufenthalt des Dichters in Franzensbad, stadthistorische Abteilung (Entwicklung der Stadt), paläozoologische Abteilung (Bedeutung der heimischen Quellen und Bäder).

Im zoologischen Garten von Buenos Aires

Von der alten Menagerie zum modernen zoologischen Garten war ein sehr langer Weg. In den engen Käfigen sahen die armen Tiere wie Straflinge, während sie heute Raum haben und eine an ihre natürliche Umwelt erinnernde Umgebung, die die Illusion der Freiheit, wenn nicht in den Tieren selbst, so doch im Beschauer erwecken kann. Aber auch der zoologische Garten entwickelt sich, und zwar indem er immer weiter vom Gitter wegstrebt in der Richtung des Naturparks. Er will nicht nur Tiere in Gehegen, er will auch freie Tiere in seinem Gefilde zeigen. In der Tat ist nicht einzusehen, warum Tierarten, die im Freien leben können und ungefährlich sind, nur eingesperrt im zoologischen Garten gehalten werden sollten. Einen Einwand bietet der Muthbedacht — Stauung können die Besucher ja nicht stellen —, wenn sie sich aber, zum Dank für die Freiheit, reichlich vermehren, so verschärfen sie den Garten gegen den durch vereinzelt Andreier erzwungenen Schaden.

Die frei herumspazierenden Tiere bilden den größten Reiz des zoologischen Gartens von Buenos Aires. Allerdings hat er von den europäischen Gärten außer dem niedrigen Eintrittspreis von 10 Centavos die unvergleichliche Pracht seiner Pflanzenwelt voraus, herrliche Baumgruppen und Blumen, eine solche Mannigfaltigkeit von Landschaftsbildern, daß man die achtsche Deltar Fläche, mit denen er sich begnügen muß, für ein viel größeres Gelände hält. Aber was gewinnen die Wesen an Anmut durch die zahlreichen Pampahasen, durch Frauen und egoistische Vögel bis zum frei herumlaufenden amerikanischen Strauß? Und wie viel interessanter sind die Bäume, wenn man von Zeit zu Zeit ihre Äste unter dem Gewicht eines mit weicher springenden Affen sich biegen sieht.

Die Pampahasen waren die ersten freien Siedler. Mit zwei Paaren hat man angefangen, vor kaum zehn Jahren, und von ihnen stammt das ganze Volk ab, das zu Hunderten die Wiesen und Teichufer belebt, auf den Spaziertwegen mit seinen Jungen die Menschen an sich heranommen läßt, und bei den Elefanten und anderen Pflanzenfressern zutraulich ein- und ausgeht. Die Pampahasen (*Delphacops palagena*) sind keine Hasen, sondern gehören zu derselben Familie, wie die Meeresschweinchen. Sie sind etwa ein Drittel größer als Hasen, denen sie nur in der Gestalt des Kopfes gleichen; glatthaarig und mit zarten Gliedern, könnte man sie für kleine Gazellen halten, wenn nicht die Füße den Rager verrieten. In der Pampa sind sie äußerst selten und sehr scheu; im zoologischen Garten sind sie sehr zahlreich und sehr dreist. Die Mütter führen ihre Jungen spazieren — eines bis drei — und säugen sie, ohne sich durch das Publikum stören zu lassen. Wo man hindrückt, sieht man solche Familienhyphen.

Die in Freiheit lebenden Affen vermeiden dagegen die Berührung mit dem Publikum. Die kleinen amerikanischen Affen, die außer dem Käfig haufen, habe ich überhaupt nicht zu Gesicht bekommen, wohl aber zwei Brillaffen von recht häßlicher Größe — ich sah sie so groß, wie ein sechsjähriges Kind die märchenhafte Sprünge von Baum zu Baum ausführen. Sie gehören zu einer seltenen, aus dem Paraguay stammenden Sorte, die überhaupt nicht in der Gefangenschaft fortkommt. Deshalb hat man sie freigelassen. Mit ihrer Begabung in Sachen Fortbewegung, könnten sie durch ganz Buenos Aires spazieren, von Baum zu Baum hüpfend, hunderte von Kilometern weit, denn das Grün der Straßen ist ohne Ende. Aber es treibt sie nicht in die Ferne. Es genügt den beiden, allabendlich einen knappen Kilometer auf den Baumkronen zurückzulegen, um dem botanischen Garten einen Besuch zu machen. Nicht der ganze Garten interessiert sie, nein, nur einige dort wachsende Bäume aus Paraguay. Deren Früchte ziehen sie sich zu Gemüse und dann gehen sie nach Hause. Ihr Verhalten zeigt deutlich, daß trotz unbegrenzter Nahrungsmöglichkeit die Tiere im

Garten bleiben, wenn man sie gut behandelt. — Frei lebt auch eine rotbraune, weiß gefleckte und gestreifte kleine Gazelle, — Quib nennt man sie in Argentinien. Obwohl Junggefelle und mit stacheligen Hörnern begabt, ist sie ganz zutraulich und frist aus der Hand. Weniger zutraulich sind die Strauße, aber trotz ihrer kleinen Köpfe und dummen Gesichter doch schlau genug, um sich gern am Baum an der Straßenseite zu halten, wo sie leicht eine eßbare Spende erwischen. Der Begriff des Eßbaren ist für einen Strauß sehr weit, und schlägt Schuhe, Knöpfe, Taschentücher und vieles andere ein, was die Stauung nicht unter die Rahmungsmitel rechnet. Neben bunten und weißen Pfauen leben alle möglichen Laufvögel in Freiheit, unter denen besonders die hier Chaja genannten auffallen, die der Laie für Raubvögel hält. An Größe kommen sie einem stacheligen Truthahn gleich, sind aber breiter und haben Flügel von über ein Meter Spannweite. Sie ernähren an die Darstellungen der Gärten, sehen böse aus, sind aber harmlose Pflanzenfresser. Auch Schildkröten laufen frei herum.

Scheinbar frei leben die großen nicht giftigen Schlangen in einem von steilen Zementwänden eingeschlossenen Kessel, in dem sich sechsförmig ein Aalenplatz erhebt; unten sind zementierte Schlupfwinkel, oben ist ein Baum mit dichtem dunklen Laubwerk. Alles wimmelt von Schlangen, zwei bis vier Meter lang, in den von den Damenhandtaschen vertrauten Wintern. Als sehr unfreiwillige Gefährten sind ihnen Frösche beigegeben, die beständig fliehen, um schließlich doch gefressen zu werden. Die Schlangen sind sehr geschickt. Die Frösche haben die Taktik, reglos die Schlange ganz nahe kommen zu lassen. Sehr oft steht diese die Beute gar nicht. Wenn sie auf sie zuschleicht, springt der Frosch über sie weg, fällt aber häufig den anderen Schlangen zum Raub. Trotz aller Jappels ist er in zwanzig bis dreißig Sekunden lebendig verschlungen. Ich habe es gerade mitangesehen, wie zwei Säde mit Fröschen ausgeliefert wurden. Die Schlangen werden alle fünf Tage versorgt; diesmal waren es 170 Stück Frösche aus Cordoba. Ein Herr erklärte mir, daß dies die allerbesten wären. Nachdem der Verkäufer seine Ware in den Restaurants feilgeboten hatte, waren sie ihm übriggeblieben und werden nun, statt von Menschen, von Schlangen aufgefressen: 1,10 Peso das Duzend. Da viele beim Transport ihre Beweglichkeit eingebüßt haben, fressen sich die Schlangen voll zum Versten — ein widerwärtiges Bild, fast eben so widerwärtig, wie das Publikum, das über jeden erwischten Frosch jubelt. Uebrigens habe ich bei früheren Besuchen umgekehrt sehr lebhaft für die verfolgten Frösche Partei nehmen sehen.

Es gibt auch halbfreie Tiere im Zoo von Buenos Aires, nämlich solche, die man während ihrer Kinderzeit aus dem Käfig herausläßt. Da sind jetzt drei junge Bären — *Varidal* oder schwarze Bären — an deren Zwinger eine Holzplanke gelehnt ist, auf der sie in den umgebenden Gräben steigen können. Von dort aus brauchen sie nur eine wenig über ein Meter hohe Zementwand zu erklimmen und sind dann unter dem Publikum. Vor zwanzig Jahren schlüpfen die drei mit Grazie durch die Gitter, heute müssen sie sich schon mit großer Mühe hindurchquetschen. Sie besorgen das stehend, was überwältigend komisch aussieht: ein richtiger Teddybär, aber von der Größe eines sechsjährigen Kindes und mit demselben Ernst und Eifer, den dieses in sein Spiel legt. Hat er sich durchgequert, so klettert er mit Vorsicht die Holzplanke hinunter, sehr darum besorgt, nicht ins Publikum zu kommen. Das Herausklettern an der glatten Zementwand ist eine Kleinigkeit, und dahinter ist die Freiheit, dahinter sind die Bäume. Und die plumpen Affenbraunen Felze mit den großen Pfoten und dem dicken Kopf klettern flink und sicher in das grüne Gezweige. Der Baum muß schon öfter

Lied der Fräuleins

Wir sind die Fräuleins vom Warenhaus:
Zunmer hübsch, immer flott, immer nett.
Wir haben das richtige Lächeln heraus,
wir lächeln sogar noch im Bett.

Wir geben Bescheid über Sonne und Mond:
Aber ja, aber bitte, aber gern.
Wir sprechen korrekt und richtig betont,
man lernt es von besseren Herrn.

Wir sitzen getrost auf den Wink ihrer Hand:
Bitte sehr, ihr Wunsch ist Befehl.
Wir liefern dem Kunden den Goldlederband
nach Bedarf auch in Essig und Del.

Wir stehen da und lächeln veranügt:
Vormittags, nachmittags, allezeit.
Wir haben es ziemlich gut eingüht
und der Mensch, wenn er muß, bringt es weit.

Und wenn sie hören, es geht uns nicht gut:
Schau sie weg, gehn sie zu, sei'n sie tut.
Denn jeder Chef, der kann, was er will
und wer gehn will, kann gehn, wann er will.

Kurt Doberer.

solche Besuche bekommen haben; geknickte Zweige, abgerissene Blätter zeugen davon. Die Bären — es sind ihrer zwei, der dritte kann oder will heute nicht hinaus — haufen da oben, wie der personifizierte Lebermüt. Sie knuffen sich gegenseitig, beißen die Zweige durch; es kommt einem unnatürlich vor, daß man sie nicht lachen hört, denn sie sprühen Fröhlichkeit aus jedem Haar. Schließlich begeben sie sich an das Ende der Äste und wippen hin und her. Sie spielen indrünstig. Der Baum ist ihnen Urwald.

Der Wärter ruft sie in die Wirklichkeit zurück, in der sie eben doch Bürger eines zoologischen Gartens sind. Der Mann steigt zu ihnen auf den Baum, spricht ihnen zu, kraut ihnen den Kopf, für welche Huldigung sie wenig empfänglich sind. Immerhin lassen sie sich das Halsband umlegen, freilich mit mißbilligendem Fauchen, und folgen dem Zug der Kette, ohne ihre nicht unbeträchtliche Kraft in Widerstand umzusetzen. Der Wärter erklärt uns, daß man sie nicht länger ganz frei lassen kann. Sie sind sechs Monate alt — mit sechs Jahren sind sie ausgewachsen — und so unternehmungslustig, daß sie zwar nicht die andern, wohl aber sich selbst, in Gefahr bringen können. Sollten sie auf ihren Entdeckungstour in einen anderen Bärenkäfig dringen, so werden sie tot gebissen. Das ist erst eben einem kleinen Puma geschehen. Ich lernte ihn gleich nach der Geburt kennen, mit seinen drei Geschwistern. Damals sah er aus wie eine roßhässliche, kluge, dickhäutige, mit krummen Vorderfüßen, gezeichnet wie unfer, gefärbten grauen Hauskatze — vielfach sind sie ja die Jungen einfärbig Tiere lustig gefleckt oder gestreift. Die Natur hat es offenbar in der Urzeit vernünftiger mit den Tieren beabsichtigt, als sie es dann durchführen konnte. Deshalb zieht sie ihnen die bunten Kinderkleider aus. Unser kleiner Puma trug es noch, als er in den Nebenläufig zu seinem einfärbigem Herrn Vater kroch, der ihn mit einem Latzknäuel tötete. Als Illustration zum Sprichwort vom zugedekten Brunnen umgibt jetzt den Käfig der kleinen Pumas ein eugmaschiges Drahtnetz.

Man denke nicht, daß das Klima von Buenos Aires allen Tieren genehm wäre. Es waren 37,5 Grad im Schatten als ich den zwei panamaischen Pinguinen einen Besuch machte. Die Mutter sah struppig aus, nichts von der schwarz und weißen Gepflegtheit, die wir an diesen Tieren kennen. Das Junge mit tabakfarbener Woll bekleidet, drollig und unbeholfen unter dem munteren Entenwolf, mit dem sie den Käfig teilen, erinnere an einen mißglückten Teddybären. Als ich nach zwei Stunden wiederkam, lag die Pinguinmutter tot in der Sonne; noch später, als man den toten Vogel schon weggeschafft hatte, sah das flauschige Junge an der Stelle, wo die Mutter gelegen hatte. Wenige Tage darauf ist es auch gestorben. Die aus der Kiste des Subpols kommenden Vögel überstehen den Sommer hier nicht. Man wird ihnen ein künstlich ausgefülltes Sommerhaus bauen müssen. Die aus derselben Gegend stammenden Seelöwen vertragen die Hitze leidlich, weil sie ja immer im fließenden Wasser sind. Daß das Süßwasser ist, scheint sie nicht zu stören.

Fast alle Tiere pflanzen sich im Garten fort: Rispferde, Elefanten, Guanacos, Antilopen, Wölfe, Ohären, Löwen, Bären usw., sämtliche Vögelsorten mit Ausnahme der Raubvögel, von denen kein einziger in der Gefangenschaft nützt. Der Garten zählt heute rund 150 verschiedene Arten Säugtiere, 250 Arten Vögel und 30 Arten Reptilien, im Ganzen über 3000 Exemplare. In dieser Zahl sind die frei lebenden nicht eingerechnet. Da sie das Schönste am ganzen Garten sind, muß man hoffen, daß den bisherigen erfolgreichen „Kreuzfahrungen“ weitere folgen. Warum sollten sich die Tapire, die Putrias, verschiedene Gazellenarten und auch grabende Säugtiere nicht ebenso gebildet benehmen, wie Pampahasen und Strauße? Man gebe ihnen Bewahrungsfreit, und viele werden sich bemühen, zu eigenem Vorteil und zur Freude der Besucher.

Oda Oberg.

Wasser und Tränen

Von Vera Imber.

(Aus dem Russischen von S. Brauner.)

Am Abend des 18. November brach in einer Moskauer Vorstadt ein Brand aus. Es brannten dort mächtige Holzlager und es bestand die Gefahr, daß das Feuer sowohl auf das nahegelegene Millizgebäude, als auch auf die Badeanstalt übergreifen würde. Einige Ganner benutzten die allgemeine Aufregung und stoben aus dem Gewahrsam der Milliz, wobei sie unterwegs aus der Wartehalle der Badeanstalt die Kleider der badenden Bürger mitnahmen.

Dieses seltsame Zusammentreffen verschiedener Ereignisse würde dem Reporter der Zeitung „Der Abenddrei“ — *Mura Gaitin* war sein Name — ein Rindeshonorar von 2 Rubeln und 50 Kopeken einbringen, wenn man die Zeile bescheidenlich nur mit 10 Kopeken rechnete. Jedoch — doch muß der Mensch haben — *Mura* lag in eben diesem Augenblick im Bett, vollständig zerbeissen von einem Spürhund der Kriminalpolizei, der ihn irrtümlich für den gesuchten Verbrecher gehalten hatte.

Gerade in dem Augenblick, als die Flammen unter dem purpurrot gefärbten Himmel wüteten, und ein mächtiger Wasserstrahl, der nicht nur den Reporter, sondern sogar den Redakteur höchstselbst über den Haufen werfen könnte, sich ins Klammern mehe hineinstürzte, setzte *Mura* sich im Bett aufrecht und sagte:

„Trinken ... Gib mir etwas zu trinken.“
Mija Olin, sein arbeitsloser Freund, ja fast

sein Bruder, gegewärtig aber auch seine Kranken Schwester, goß ungeschickt Wasser aus der Karaffe, wobei er ein Fläschchen mit Leim umstieß, und bemerkte, gewissermaßen zu sich selbst:

„Nebrigens sagen sie, wir müßten unbedingt für das Wasser bezahlen.“

Mura Gaitin warf die Decke weg, bligte mit seinem schwarzen Auge und stöhnte:

„Weshalb sollen wir das Wasser bezahlen, wenn wir es so gut wie gar nicht gebrauchen. Ich, beispielsweise, kann mich nicht mehr erinnern, wann ich zuletzt gebadet habe. Meiner Ansicht nach, wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, war es nach dem Raubüberfall im Statuett, als ich durch und durch nach Petroleum roch. Erinnerst du dich nicht?“

„Ich erinnere mich an dein Bad“, sagte *Mija* nachdenklich, indem er den Arm auf den Tisch stützte und ihn mit dem verfallenen Leim festklebte — „erinnere mich aber nicht mehr, wann das gewesen ist. Sie sagen aber, daß wir trotz dem zahlen müssen.“

„*Mija*, du wirst zum Hausverwalter gehen und ihm erklären, daß ich das Zimmer bezahlen werde, sobald ich Geld habe. Für das Wasser zahle ich aber grundfähig nicht.“

Unterdessen breihte sich das Feuer aus. Die Fenster der benachbarten Häuser warfen rote Reflexe und rotbestrahlte tintenschwarze Wolken zogen über den Moskwafluß dahin. Die Straßenbahn konnte nicht weiterfahren und die Wasserleitungen pumpten gierig Wasser aus dem Fluß. Im sechsten unterirdischen Dunkel, mitten durch das Gewirr der Gas-, Kanal- und anderer Röhre, der Telefonabel, die sich wie Nervenstränge unter-

halb *Moskaus* dahinschlängelten, strömte das Flußwasser eilig dorthin, wohin es von den Pumpen gezogen wurde. Die Röhre schwellen an, wie ein überfüllter Hals. Und plötzlich wölbte sich an einer Stelle das Straßenpflaster und ein hoher Wasserstrahl stieg empor: ein Wasserrohrbruch.

In jenem Abend empfanden viele, darunter auch *Alice Hart*, die mit dem Wassermangel verknüpfte Unbehaglichkeit.

Alice Hart, eine Kinokauspielerin, die gerade über *Mura Gaitin* wohnte, *Muras* heimliche und offene Liebe, der Stern an seinem Reporterhimmel, deren verschiedene Augen, das eine blau, das andere braun, sogar den abstrakten *Mija* Olin bezauberten, — mit einem Wort: *Alice Hart* war abends nach Hause gekommen und wollte ein Bad nehmen. *Alice Hart* zog ihren Morgenrod an, begab sich ins Badezimmer, steckte dort den Gasofen an und drehte den Wasserhahn auf. Kein Wasser ließ sich blicken. Sie drehte den Griff nach allen Seiten, bis es dann die Flamme aus, blickte in die Luftlöcher, suchte mit dem blauen, dann mit dem braunen Auge, konnte aber die Ursache nicht feststellen und ging schlafen.

Mura Gaitin träumte inzwischen. „Der Abenddrei“ hätte ihn beauftragt, den Genossen *Semaschko* zu interviewen und ihn über sein Verhältnis zum Kino, dem Träger von Infektionskrankheiten, zu befragen. *Mura Gaitin* wartete (im Traum) sehr lange vor dem Eingang zum Kommissariat für Gesundheitswesen, streifte mit dem Porzellan und dem Chauffeur und als Genosse *Semaschko* das Auto von der einen Seite bestieg, seht sich *Mura* auf der anderen Seite zu ihm in den Wagen und befragt den Volkstommisnar.

Verlangt überall Volkszunder

